Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 9

Rubrik: Aus Natur und Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Tage vergingen. Manchmal hieß es hungern, aber die Zuneigung und Liebe verband die beiden immer inniger und half ihnen über das Schwere hinweg. Wenn es draußen gar zu garstig war, so ließ Hans sein Hedeli zu Hause. Dann ging es an ein Putzen und Reinemachen, daß Hans seine früher so wüst und unfreundlich aussehende Bude kaum mehr wiedererkannte.

Eine Dame schenkte Hedeli ein warmes Röckchen, und eines Tages bekamen sie sogar eine dicke Decke, so daß es sich jetzt besser in der Kälte des Zimmerchens schlafen ließ.

Hans war glücklich und sein Herz öffnete sich der Liebe des Kindes groß und weit. Er, der zeitlebens, außer in seiner frühesten Jugend niemanden gehabt, den er lieb haben konnte, schenkte sich nun völlig diesem Hedeli, das er wie sein eigenes Kind betrachtete.

So verging der lange rauhe Winter schneller, als er es sich gedacht. Die ersten Vorboten des Frühlings guckten aus dem halbgefrorenen Boden. Der warme Föhn ließ den Schnee schmelzen. An schönen Sonnensonntagen gingen sie zusammen spazieren, nach dem Zürichhorn, oder gar in den schönen Belvoirpark. Hedeli freute sich eines jeden Blümleins, das neugierig hervorguckte, und Hans besann sich auf einmal alter, längstvergessener Märchen aus der Kinderzeit, die er Hedeli erzählte, daß ihre dunkeln Augen aufleuchteten.

*

Es ist Frühling geworden. Hedeli geht jetzt zur Schule. Er hat das Kind nach langem Zögern selbst angemeldet, denn es ist ihm schwer geworden, wieder allein seinem Hausierhandwerk nachgehen zu müssen. Aber es mußte sein, wollte er nicht mit den Behörden in Konflikt geraten.

Heute ist er besonders stolz. Er hat soeben den Bericht erhalten, daß seinem Gesuch auf Adoption des verwaisten Hedeli Maurer nichts im Wege stehe.

Mit neuer Hoffnung schreitet er dahin. Er weiß nicht, ob es immer langen wird, zwei zu ernähren, nachdem er es letzten Winter kaum vermocht, sich selber zu erhalten. Aber dann denkt er an das weiche, warme Händchen von damals, das ihn gerettet. Und er sagt sich, daß es nicht von ungefähr so gekommen ist und daß es wohl eine Vorsehung geben muß, die für beide weitersorgen wird.

Aus Natur und Kultur.

Ein unausrottbarer Irrtum im Volk ist es, daß Tiere ohne Eltern aus toten Stoffen entstehen. Dieser Glaube ist ja an sich verständlich: man sieht, daß in verwesenden Stoffen oder im Käse Maden wie von selbst entstehen; man bedenkt aber nicht, daß sie aus winzigkleinen Eiern entstanden sein könnten. Besonders von allerhand Ungeziefer wie Läusen usw. bleiben die Leute dabei, daß sie aus Schmutz entstünden. Und dabei ist die Erkenntnis von dem Gegenteil doch schon fast 300 Jahre alt. Es war der Engländer W. Harvey, derselbe der den Blutkreislauf entdeckte, der den Satz aufstellte, daß alles Leben aus dem Ei entsteht. Man wies dann auch nach, daß stets Eier vorhanden waren, und so auch Eltern, wo Lebewesen auftreten. Die entgegengesetzte Lehre von der „Urzeugung", d. h. elternlosen Entstehung, blieb jedoch zäh bestehen, mußte sich dann aber doch auf immer kleinere Lebewesen zurückziehen, bis schließlich Pasteur u. a. sie auch für die allerkleinsten, uns bekannten Wesen, die Bakterien, als irrig erwies. Der Harveysche Satz erfuhr dabei freilich eine kleine Änderung, da viele kleinste Wesen sich nicht durch Eier fortpflanzen, sondern durch einfache Teilung. Man faßt ihn daher noch allgemeiner so: Alles Leben stammt von Leben! — Für die heutige Biologie gilt dieser Satz als eine Tatsache, die unbestreitbar ist.

Tunnelbauten größeren Stils sind erst durch die Eisenbahn notwendig geworden. Aber auch schon vorher hatte das Bedürfnis nach möglichst kurzen Straßenverbindungen dazu geführt, selbst dem harten Felsgestein der Alpen mit Sprengstoffen und Bohrern auf den Leib zu rücken, und so dem Post- und Wagenverkehr neue, bequeme Wege zu schaffen. So gab es schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts einige solcher mehr als 100 Meter langer Straßentunnels, von denen das sog. „Urner Loch" am bekanntesten ist. Und als Stephenson 1832 seine Bahn von London nach Birmingham baute, mußte er auch schon einige Tunnels anlegen. Aber erst als durch den Mont Cenis-Tunnel eine Verbindung zwischen den schweizerischen und italienischen Eisenbahnlinien herbeigeführt werden sollte, lernte man so recht

die Schwierigkeiten des Tunnelbaues kennen. Damals (1858) brauchte man für jedes Kilometer ein Jahr Arbeit, bei dem Gotthardtunnel in den Jahren 1872—1880 nur dreiviertel Jahr pro Kilometer und bei dem Bau des gewaltigsten europäischen Tunnels, des nahezu 20 Kilometer langen Simplontunnels, der im Jahre 1905 fertig wurde, war für die Bohrung von je einem Kilometer ein Viertel Jahr in Rechnung zu setzen. Ein gewaltiger Fortschritt, der sich vor allem durch das Vorhandensein von elektrischer Kraft zur Verwendung von Arbeitsleistung erklärte. Dabei waren die Kosten der Arbeit pro Kilometer beim Simplon nur halb so hoch wie 47 Jahre zuvor bei der Arbeit im Mont Cenis.

Die Größe des Herzens. Das Herz ist bekanntlich das Pumpwerk, welches den Blutstrom in unserem Körper in ständiger, regelmäßiger Bewegung erhält, seine Leistungsfähigkeit ist daher sehr wesentlich für die Leistungsfähigkeit des ganzen Körpers. Da nun aber das Herz ja vor allem ein kräftiger Muskel ist, der ununterbrochen arbeitet, so muß es, wie alle Muskeln, um so größer sein, je kräftiger es ist und je größer seine Arbeitsleistung ist, in der gleichen Weise wie ein Schmied starke Armmuskeln und ein Radfahrer dicke Waden bekommt. Dies zeigt sich nun bei den verschiedenen Tieren in sehr interessanter Weise. Wenn man nämlich das Gewicht des Herzens der Tiere mit deren Gesamtkörpergewicht vergleicht und z. B. in Prozenten oder besser noch Promillen desselben ausdrückt, so ergibt sich, daß die lebhaftesten Tiere auch die verhältnismäßig schwersten und demnach auch die größten Herzen haben. Das ist sehr schön in der Gruppe der Fische zu beobachten, wo die aalartigen Fische, die sich sehr wenig bewegen, das kleinste Herz haben, während geschickte Räuber und schnelle Schwimmer wie die Haifische u. a. die größten Zahlen aufweisen; bei ihnen hat das Herz eben eine größere Arbeit zu verrichten, da der ganze Körper viel intensiver arbeitet. Das gleiche findet man, wenn man Tiere gleicher Größe aber von verschiedener Lebhaftigkeit miteinander in Vergleich zieht.

Er schläft wie ein „Ratz“, sagt man; damit ist nicht etwa, wie man wohl meint, eine Ratte gemeint, sondern der Iltis, der für die Hühnerställe so gefürchtete Räuber mit schönem, kastanienbraunem Pelz, der übrigens durch Vertilgen von Mäusen und Kreuzottern auch wieder ganz nützlich ist. Hat er sich satt gefressen, so kommt es vor, daß er tagelang in seinem Schlupfwinkel schläft, daher die Redensart. Übrigens hat er im Volk auch den wenig schönen Namen „Stänker“, weil er, wenn angegriffen, aus Drüsen am After eine übelriechende Flüssigkeit absondert. — Das Frettchen ist ein „Albino“ von ihm, d. h. es ist weiß mit roten Augen.

Rubin und Saphir sind hochgeschätzte Edelsteine, die chemisch sehr nahe verwandt, ja identisch sind, nämlich Abarten des Korund, und dieses ist Aluminiumoxyd (Tonerde). Es ist dies ein unschmelzbares, in Säuren unlösbares Mineral, etwas weniger hart als Diamant. Durch verschiedene Beimengungen entstehen verschiedene Farben: Der Rubin (besonders aus Oberbirma) ist rot, Saphir (aus Siam und Kaschmir) blau, Smaragd grün. Rubin wird jetzt auch künstlich hergestellt und sank daher im Wert. — Übrigens gehört auch der Smirgel (der beste von Naxos) zum Korund, er ist blaugrau und wird zum Schleifen und Polieren benutzt.

Bücherschau.

Chindefründ. Sprüchli, Gidichtli, Gschichtli und Stückli von Ernst Eschmann. Verlag Müller, Werder u. Co., Zürich. Preis gebunden Fr. 5.—. Ein prächtiges Kinderbuch! Die kleinen Gedichte in Mundart und Schriftsprache eignen sich trefflich zum Aufsagen. Die jungen Theaterleute werden jubelnd nach den allerliebsten Szenen greifen, die zu Hause, in der Schule und bei mancherlei festlichen Anlässen gespielt werden können. Ein paar heitere Erzählungen und Jugenderinnerungen des Verfassers bereichern die Sammlung. Auch etliche sangbare Liedchen von Fr. Niggli, C. Vogler und H. Pestalozzi bringen schöne Abwechslung. Die Ausstattung des Bandes ist mustergültig. Gute kindertümliche Schwarzweiß-Illustrationen begleiten den Text. Eltern und Lehrern, die ihren ABC-Schützen eine Freude bereiten wollen, wird der „Chindefründ“ hochwillkommen sein. Möge er in recht manchem Hause frohen Einzug halten!

Redaktion: Dr. Ad. Vögtlin, Zürich, Asylstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25
für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.